

Kurt Appel / Jakob Deibl / Isabella Guanzini / Marcello Neri

Kirche und globale Kultur heute

Krisen – Perspektiven – Aufgaben

1 Grundsätzliche Überlegungen

Seit dem II. Vatikanum ist die Kluft zwischen Kirche und Kulturen weiter gewachsen. In Europa ist eine weitgehende Entchristlichung festzustellen, worauf die Katholische Kirche bisher kaum Antworten gefunden hat, in Afrika und Asien scheint der Prozess der Inkulturation ins Stocken geraten, in Lateinamerika lässt sich, wenngleich je nach Land verschieden, ein massives Abwandern zu freikirchlichen bzw. pentecostalen Bewegungen feststellen. Noch dramatischer ist die Kluft zwischen Intellektuellen und Katholischer Kirche. Im öffentlichen intellektuellen Diskurs spielt die Katholische Kirche, von wenigen Ausnahmen abgesehen (wie einigen der „Schlüsselgestalten“ von Papst Franziskus), kaum mehr eine Rolle, die Theologie wird so gut wie nicht als (Geistes-)Wissenschaft wahrgenommen. Die Pontifikate von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. waren (besonders in den USA und Italien) durch einen Kulturkampf zwischen Kirche und säkularer Welt geprägt, was in der Kirche unter dem Stichwort „nichtverhandelbare Werte“ (Abtreibung, Euthanasie, Empfängnisverhütung, Ehe und Familie) verhandelt wurde. Dieser wurde weitgehend „verloren“, wie die gegen den Willen der Kirche in fast allen westlichen Ländern (incl. vieler Länder Lateinamerikas) installierte recht-

liche Anerkennung homosexueller Partnerschaften, aber auch Abtreibungs- und Ehescheidungsgesetze belegen. Das Pontifikat von Papst Franziskus scheint hier zwar keine inhaltliche, aber eine deutliche atmosphärische Änderung anzudeuten.¹

Gleichzeitig gibt es massive religiöse Suchbewegungen, ebenso wie die Suche nach Einbindung in soziale und kulturelle Netzwerke von Menschen aller Generationen, was grundsätzlich neue Möglichkeiten für die Kirche eröffnet. Viele der traditionellen ideologischen Konflikte der vergangenen Jahrzehnte (etwa die Auseinandersetzung mit dem atheistischen Kommunismus) gehören der Vergangenheit an. Religiöse Themen sind nicht a priori aus dem intellektuellen und medialen Diskurs ausgeschlossen.

Im Folgenden sollen in einem ersten Schritt gesellschaftliche Problemfelder und in einem zweiten spezifische Probleme der Kirche thesenhaft benannt werden. Der letzte Schritt nimmt die daraus erwachsenen Herausforderungen und Möglichkeiten der Kirche in den Blick.

2 Kulturelle Problemfelder

2.1 Urbanisierung und Landflucht

Die Welt des II. Vatikanums war noch weitgehend ländlich geprägt. Die Katho-

¹ Vgl. Kurt Appel, Papst Franziskus, die Vorgängerpontifikate und der Beginn einer neuen symbolischen Ordnung der Katholischen Kirche, in: Rainer Bucher (Hg.), Nach der Macht. Zur Lage der Kirche in Österreich (Theologie im kulturellen Dialog 30), Innsbruck–Wien 2014, 303–320.

lische Kirche dieser Zeit hatte ihr Rückgrat in ländlichen und kleinstädtischen Siedlungen und den darin beheimateten familiären Strukturen. Das Szenario hat sich seither dramatisch gewandelt. Mittlerweile leben mehr als 50 % der Weltbevölkerung in Städten, ein guter Teil davon in „Megacities“ der sogenannten dritten Welt. Städte wie Lagos, Tokyo, Buenos Aires, Sao Paulo, Mexiko-City, Manila, um nur einige Städte mit erheblichem katholischen Bevölkerungsanteil zu nennen, bestimmen das Bild. Viele dieser Städte sind durch massive Migrationsströme geprägt, teils aus ländlichen Regionen, teils aus anderen Ländern und Herkunftskulturen. Die Neuankömmlinge werden/sind vielfach ihrer Kultur und traditionellen Identität, auch Religiosität, entfremdet und auf der Suche nach neuen sozialen und kulturellen Netzwerken. Zu einem guten Teil hat die Katholische Kirche das Terrain in den neuen Megacities den Freikirchen überlassen.²

2.2 Individualisierung und Massenkultur

Mit der Erosion traditioneller symbolischer Ausdrucksformen (d.h. Ausdrucksformen religiöser, kultureller und sprachlicher Natur) geht eine massive Individualisierung einher. Vielfach gibt es keine selbstverständliche Einbindung in kulturell-familiäre Überlieferungen mehr. Dagegen lautet der zunehmend globale Imperativ, sich selbst zu schaffen und sich eine „ganz persönliche Identität“ (was immer damit verbunden sein mag) zu geben, wobei als ethisches Gesetz anerkannt wird, den anderen nicht in seiner Selbstverwirklichung zu behindern. Von diesem Ruf nach Autonomie und Selbstverwirklichung des Subjekts sind

besonders westliche Kulturen durchdrungen, aber auch Bewohner der sogenannten dritten Welt sind mit einem Verlust traditioneller Welten konfrontiert und vor die Herausforderung gestellt, neue kulturelle Ausdrucksformen und Identitäten zu finden.

Vielfach vermittelt sich diese Identitätsfindung heute über Konsum bzw. Konsumversprechen. Insofern die Identität dabei von traditionellen Erzählungen sowie von sozialen, kulturellen und religiösen Erinnerungen und Utopien losgelöst ist und an bestimmten Markenprodukten haftet, wird sie abstrakt, d.h., sie ist mit gänzlich äußerlichen Merkmalen verbunden. Die Suche nach Individualität führt damit zur Massenidentität. Der muslimische Gesichtsschleier ist ebenso ein Beispiel dafür wie der demonstrativ getragene römische Talar junger Priester.

2.3 Gedächtnis- und Geschichtsverlust

Die globale Kultur hat in ihrer unglaublichen Medialisierung traditionelle symbolische Ausdrucksformen ausgelöscht bzw. dieselben ihrer Kontexte entkleidet. Das sprachliche, geschichtliche, religiöse und kulturelle Gedächtnis ist damit zunehmend auf Medialisierungen angewiesen und empfängt aus den Medien eine neue, virtuelle, aus bisherigen Kontexten herausgenommene Geschichte. Weltweite Großereignisse aus Film, Fernsehen und Sport bestimmen zunehmend das Gedächtnis und die Art und Weise, wie Geschichte dargestellt wird. Was leicht dabei verloren geht, ist der „sperrige“, sich jeder unmittelbaren Vereinnahmung entziehende Kern von Gedächtnis und Historie. Wo traditionelle Gedächtniskulturen vielfach um Unausgesprochenes und nicht direkt Sagbares kreisen, steht

² Vgl. Michael Sievernich / Knut Wenzel (Hg.), *Aufbruch in die Urbanität. Theologische Reflexionen kirchlichen Handelns in der Stadt* (QD 252), Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2013.

in der Medien- und Konsumkultur das unmittelbar Handhabbare im Zentrum. Allerdings ermöglichen neue Ausdrucksformen auch eine kreative Umschreibung von Geschichte. Die Frage wäre gewissermaßen, wie zunehmend frei „flottierende“ Großerzählungen in lokale Kontexte integriert und so verfremdet werden können, dass sie Anlass zu Auseinandersetzung und wirklich kreativer Aneignung von Individuen und Gruppen geben.

2.4 Virtualisierung

Der Gedächtnis- und Geschichtsverlust zeigt sich deutlich in einer Virtualisierung aller Lebensbereiche. Die primäre Erfahrungswelt wird zunehmend durch die virtuelle Welt ersetzt,³ wobei der konkrete Andere mit seiner Geschichte abhandelt und der Mensch als fortlaufendes Experiment seiner selbst erscheint. Kennzeichen einer virtualisierten Welt ist die Ersetzbarkeit von Personen und Dingen. Diese werden damit zu Marken, deren entscheidendes Kriterium das „Image“ ist. Identitäten in der virtualisierten Welt existieren durch solche von ihren ursprünglichen sozialen Kontexten losgelösten Bilder. In diesem Sinn sind nicht nur die neuen globalen Fundamentalismen zu verstehen, sondern auch die Trends zu vorkonziliaren Riten, Ganzkörperverschleierungen etc. folgen diesem Muster.

Die Virtualisierung geht mit einer radikalen Transformation von Körper und Raumzeit einher. Traditionelle Raum- und Zeitkoordinaten spielen immer weniger Rolle. Die Welt zeigt sich in einem perma-

nenten und wiederholbaren Jetzt und Überall. Der Körper verliert an „Gravitation“ und wird zum Ort unendlicher Transformationen (Cyborg, Avatar). Dieser „Mangel an Schwerkraft“ betrifft die virtuelle Realität und ihre interaktive Umgebung, die Wirkung der neuen Medien und ihre Immaterialität, welche die Realität unserer Erfahrungen unsicher machen. Unsere Weise des Wahrnehmens flottiert zwischen technologischem Fetischismus und ständiger Skepsis gegenüber dem Sichtbaren, was die Frage nach dem wirklichen Charakter der menschlichen Erfahrung aufwirft. Weiters betrifft er den Mangel an Grenzen, Anstößen und Gesetzen: Die (westliche) Gesellschaft ist von einer psychischen Ökonomie, die auf Kontrolle und Verdrängung gegründet war, zu einer Ökonomie, die „das haltlose Genießen“ zur Schau stellt, übergegangen (online, im Fernsehen etc.). Die Menschen des Okzidents sind heute gewissermaßen Beamte, deren Berufung es ist, den Wohlstand zu bewahren, zu garantieren und zu erzeugen. Gleichzeitig scheinen die Regie und die Beeinflussung der Emotionen, Geschmäcker, Gefühle und deshalb auch der Urteile und Entscheidungen die wichtigste Aufgabe der Konsumgesellschaft geworden zu sein. Im säkularen spätkapitalistischen Abendland entsteht eine neue Verzauberung, welche die Logik des Marketings und des Vertriebs unbedingt benötigt.⁴

2.5 Fragilität und Kulturkampf

Durch den Verlust traditioneller Einbettungen und die Transformation von Le-

³ Vgl. *Alexander Darius Ornella*, Creation Technologies. The Technological Condition of Humanity, in: ET-Studies 1/1 (2010), 53–68.

⁴ Vgl. *Isabella Guanzini*, Gegenwart ohne Schwerkraft. Ästhetisierung der Lebenswelt und Wirsal des Fühlens im Kontext der italienischen Ästhetik, in: Aemaet 2 (2013), 48–69.

bensräumen sind die modernen Identitäten fragil geworden. In den Industriestaaten gibt es den Druck, sich selbst zu entwerfen. Die traditionellen Familien- und Lebensmodelle haben ihre soziale Stütze verloren. In dieser Situation hat die Kirche v. a. in den Pontifikaten von Wojtyła und Ratzinger einen *Kulturkampf* um nicht verhandelbare Werte begonnen. Dieser führte zwar einerseits zu einer Identitätsversicherung nach innen, andererseits aber zu einem Verlust an vielen Gläubigen, die in dieser Auseinandersetzung eher einen Kampf um kulturelle und soziale Vorherrschaft und weniger eine intellektuelle Auseinandersetzung um Werte sahen. Dazu kommt, dass innerhalb der Kirche vielfach eine Doppelmoral zu konstatieren war, wie etwa die Auseinandersetzung um homosexuelle Partnerschaften zeigt. Einerseits wurden diese von der kirchlichen Hierarchie bedingungslos abgelehnt, andererseits waren in vielen Diözesen und Seminaren regelrechte homosexuelle Seilschaften zu beobachten, die oft von den konservativsten Klerikern unterstützt und frequentiert wurden.

Generell muss festgehalten werden, dass gerade im Zeichen des Traditionsverlustes viele Inhalte katholischer Tradition durchaus prophetischen Charakter gewinnen können (man denke etwa an die Enzyklika *Humanae Vitae* von Paul VI. angesichts einer zunehmend entkörperlichten Sexualität), allerdings wurden diese völlig entkontextualisiert und dienten dadurch ihrerseits oft als reine „Marken“ und Vehikel im Kampf um kulturelle Vorherrschaft. Dabei trugen die Auseinandersetzungen nicht den Fragilitäten des modernen Men-

schen Rechnung. In vielen Bereichen, etwa in der Bioethik, in der Medizin oder in der Sexualmoral erscheint es zunehmend notwendig, die Fragen und Verletzungen, die sich hinter den Problemen verbergen, wahrzunehmen.

2.6 Migration

Zu den fragilen Identitäten heute trägt auch die Migration bei. Die Welt erlebt eine neue Völkerwanderung, deren Entwicklung und Konsequenzen noch in keiner Weise absehbar sind. Migranten stehen nicht nur vor massiven wirtschaftlichen und sozialen Problemen, sondern auch vor dem Problem des Identitätsverlustes. Eine entscheidende Herausforderung wird darin bestehen, die Geschichten, welche die Migranten in ihre neuen Welten einbringen, entsprechend anzuerkennen und zum Bestandteil eines neuen Narrativs zu machen.⁵ Dringlich stellt sich dabei auch die Frage nach öffentlichen Formen des Diskurses jenseits unmittelbarer Emotionalisierung und Moralisierung der Thematik sowie nach einem neuen Bedenken der Bedeutung von Staatlichkeit.

2.7 Neue Geschichtserzählungen: Indigenas und Subkulturen

Ein weiteres Kennzeichen in der Fragmentierung unserer Zeit besteht darin, dass sich an den Rändern der Gesellschaft neue Subkulturen und Erzählungen herausbilden. Dies gilt nicht nur für Jugendkulturen und Migranten, sondern auch für Indigenas, die nach Jahrhunderten der Unterdrückung und dem weitgehenden Verlust ihrer

⁵ Vgl. Regina Polak / Wolfram Reiss (Hg.), Religion im Wandel. Transformation religiöser Gemeinschaften in Europa durch Migration – Interdisziplinäre Perspektiven (Religion and Transformation in Contemporary European Society 9), Göttingen 2014.

Traditionen und Sprachen damit beginnen, ihre Welt neu zu erzählen. So sehr diese neuen Suberzählungen auf der einen Seite die Gefahr in sich bergen, künstliche Identitäten und Abgrenzungen zu schaffen, so sehr enthalten sie in sich auch die Chance, universalistische Paradigmen zu entfalten. Ein besonderes Charisma kommt dabei den Frauen zu, da diese neben der Marginalisierung durch die Mehrheitsgesellschaft eine solche ebenso intern erleiden und daher besonders sensibilisiert sind. Ihre Perspektive zu hören erfordert gerade in der Katholischen Kirche konkrete institutionelle Schritte und darf nicht einfach Gegenstand von bloßen Lippenbekenntnissen sein.

2.8 Ökologische Herausforderungen

Der Fortschrittsoptimismus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kann heute nicht mehr am Leben erhalten werden. Seit den 1980er-Jahren ist – bei weiterhin steigender Tendenz – der jährliche Verbrauch an natürlichen Ressourcen höher als deren Regeneration. Obwohl die ökologische Krise, die sich mittlerweile als drohende Gesamtvernichtung der Biosphäre zeigt (Artensterben, Zerstörung der Ozonschicht, Vernichtung „natürlicher“ Lebensräume, grenzenlose Ausbeutung der Ressourcen, genetische Veränderung von Arten ...), unübersehbar geworden ist, scheint ihr gegenüber immer noch eine Gleichgültigkeit vorherrschend. Diese hängt einerseits damit zusammen, dass die Krise noch unter der Prämisse der „Machbarkeit“ als ein partikuläres Problem neben anderen angesehen wird. Andererseits scheint es, als

hätte sie ihre Wurzeln nicht in erster Linie in wirtschaftlichem Kalkül oder Bequemlichkeit, sondern in einem Nihilismus gegenüber der Zukunft.⁶ Menschen sehen sich nicht mehr eingebunden in eine mit einem Ziel verbundene Geschichte und sind deshalb nicht mehr bereit, kommenden Generationen eine lebenswerte Welt zu hinterlassen. Damit ist der die Generationen Jahrhunderte lang zusammenhaltende Vertrag, sich stets als eine mittlere Generation zu sehen, zerbrochen.

Der Eingriff in das ökologische System ist bereits so weit fortgeschritten, dass eine Rückkehr zu einer „Natürlichkeit“ nicht mehr denkbar ist. Vielmehr bedarf es einer gesteigerten Verantwortung und gewandelter Prinzipien in der weiteren Formung, Veränderung und Beeinflussung des ökologischen Systems. Überlegte politische Entscheidungen einerseits und die Aktivität der zahlreichen schon bestehenden NGOs andererseits müssen dabei sowohl der Gefahr einer Sorglosigkeit, als auch einer katastrophischen Lähmung jeglicher Aktivität entgegentreten.⁷

2.9 Wirtschaftliche Herausforderungen

Die vergangenen Jahrzehnte haben einen gewissen Fortschritt in der Grundausstattung mit Gütern gebracht. In China, Indien, Südostasien, vielen Gegenden Lateinamerikas und manchen Gegenden Afrikas hat sich, folgt man Experten, die ökonomische Situation etwas verbessert. Gleichzeitig gibt es aber noch immer viele Weltgegenden bitterster Armut, der Gegensatz Arm/Reich hat sich weiter vertieft und eine zunehmende Zahl von Menschen

⁶ Vgl. Kurt Appel, Theologie im Zeichen des Nihilismus, in: ET-Studies 1/1 (2010), 91–110.

⁷ Vgl. dazu die Enzyklika „Laudato si‘. Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ von Papst Franziskus.

erlebt sich als von der Mehrheitskultur ausgeschlossen und ohne Chance auf sozialen Aufstieg. Das Problem liegt einerseits in einem in manchen Regionen (v. a. im Afrika der Subsahara, ferner im Vorderen Orient) ungebremsen Bevölkerungswachstum, welches ökonomische Fortschritte unmöglich macht, in Korruption und schlechter Verwaltung. Andererseits aber hat mit dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus eine bestimmte Form von Kapitalismus eine Monopolstellung erreicht, in deren Folge nicht nur gewachsene ökologische, kulturelle und soziale Strukturen zerstört wurden, sondern auch der staatliche Spielraum immer enger wird. Zunehmend kontrollieren anonyme Mächte und Mechanismen (Märkte) Wirtschaften und Staaten ohne Eingriffsmöglichkeit seitens der Zivilgesellschaft. Zu erwarten ist die Einrichtung neuer Freihandelsabkommen (TTIP, CETA u. ä.), die Klagerechte von Konzernen gegen Nationalstaaten vor privaten Schiedsgerichten vorsehen, was demokratische Mindeststandards unterläuft. Private (und folglich gewinnorientierte) Ratingagenturen gewinnen Entscheidungsgewalt über gesamte Volkswirtschaften, gegen Spekulationen auf den Bankrott einzelner Staaten gibt es bislang keine wirksame Handhabe. Der Finanzmarkt-Kapitalismus erzeugt eine weiter fortschreitende Virtualisierung, indem Kapital und Realökonomie bzw. Arbeit einander immer weniger entsprechen. Alles wird der Marktlogik und ihren „Werten“ (Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, Konkurrenz etc.) unterworfen, die Sprache der Ökonomie breitet sich auch in sämtlichen anderen Lebenswelten und deren Sprachformen aus. Eine zunehmende Handlungsunfähigkeit (das Fehlen institutioneller Korrektive) und der Verlust aller Visionen einer besseren Gesellschaft bereiten ein zy-

nisches Umfeld, dem sich auch Kirchen und Religionen kaum entziehen können.

2.10 Generationenkonflikt

Mit der ökologischen und der wirtschaftlichen Herausforderung droht auch eine neue Form des Generationenkonfliktes zu entstehen. Zwar haben Jugendliche in vielen Gegenden der Welt deutlich mehr Rechte und Mitsprachemöglichkeiten als noch vor wenigen Jahrzehnten, und nicht wenige verfügen auch über mehr finanzielle Möglichkeiten als Jugendliche in früheren Zeiten. Allerdings scheint sich vielerorts aufgrund der ökologischen Zerstörung und des Ausschlusses aus den Prozessen des Arbeitsmarktes (Jugendarbeitslosigkeit) in der jüngeren Generation das Gefühl breit zu machen, von den vorangehenden Generationen ihrer Lebenschancen und ihrer Bedeutung beraubt und in eine Sprachlosigkeit abgedrängt zu werden. Keine Gesellschaft betreibt einen so exzessiven Jugendkult wie die abendländische, gleichzeitig werden aber den Heranwachsenden kaum Möglichkeiten angeboten, die Vision einer menschlichen Gesellschaft zu entwickeln.

3 Kirchliche Problemfelder

3.1 Gefahr der Infantilisierung des jungen Klerus

Die Kirchenpolitik der letzten Jahrzehnte war primär auf die Herausbildung eines quantitativ möglichst umfangreichen jungen Klerus ausgerichtet. Dies war nicht zuletzt ein zentrales Kriterium bei Bischofsnennungen. Bischöfe, die neue geistliche Bewegungen unterstützt haben und volle Seminare nach Rom vermelden konnten, wurden befördert. Dabei spielte meist keine

Rolle, wie die geistige und geistliche Qualität dieses Klerus beschaffen war, ebenso schien es manchmal von untergeordneter Bedeutung zu sein, ob der solcherart generierte Klerus für die Seelsorge geeignet war.

Insgesamt ist in vielen Weltgegenden zu beobachten, dass der junge Klerus die Fragilität heutiger Identitäten ganz besonders zum Ausdruck bringt. Verschärft wird diese Tatsache durch eine gewisse Infantilisierung, die in der Ausbildung zu beobachten ist. Seminare und andere in sich geschlossene Ausbildungsstätten bedeuteten einen immensen Sprung in der Formierung des Klerus nach der Reformation. Heute stellt sich aber zunehmend die Frage, welcher Personentyp durch Institutionen angezogen wird, die an der Gesellschaft vorbei Sicherheit und Geborgenheit vermitteln. Grundsätzlicher muss gefragt werden, ob heute die Institution Seminar, zumindest in Europa, noch notwendig und sinnvoll ist, einen reifen, seelsorglich tauglichen Klerus heranzubilden, oder ob nicht die Gefahr besteht, in solchen Institutionen bereits fragile Menschen (weiter) zu infantilisieren. Damit hängt auch die Frage der „Berufung“ zusammen. Jenseits der oft fruchtlosen Diskussion über den Pflichtzölibat für Priester stellt sich zuerst die Frage, ob nicht die Gemeinden viel stärker in die Berufung des Klerus eingebunden werden müssten. Wird heute Berufung als Verantwortung der Gemeinden wahrgenommen oder als individuelle Disposition? Weiter gefragt: Können Gemeinden dieser Verantwortung nachkommen, wenn sie von den Diözesen (und diese wiederum von Rom) völlig entmündigt werden? Ein Hauptproblem der Katholischen Kirche besteht darin, dass lokalen Kirchen nicht die Verantwortung für die eigene Geschichte übertragen wird und jederzeit willkürlich in ihre Genesen eingegriffen werden kann.

3.2 Sinkende Qualität des Welt-episkopats und innere kirchliche Emigration

Während der Pontifikate von Pius XII., Johannes XXIII. und Paul VI. wurden meist pastoral und theologisch besonders ausgewiesene Kleriker zu Bischöfen ernannt, die auf entsprechende Weise den konziliaren und nachkonziliaren Prozess der Kirche voranbringen konnten. Dieses Szenario hat sich mit dem Pontifikat von Johannes Paul II. grundsätzlich geändert. In vielen Ländern wurden seit den 1980er-Jahren Bischöfe ernannt, die vom Klerus (und vom Kirchenvolk) nicht gewollt waren und die gewachsenen Strukturen sowie Geschichten in den lokalen Kirchen willkürlich zerstört haben. Was immer die Gründe für diesen Umschwung gewesen sind (Johannes Paul II. hat offensichtlich die Gefahr gesehen, dass die Bischöfe in Lateinamerika zu wenig gegen den Marxismus Stellung genommen hätten, während die europäischen und nordamerikanischen Bischöfe zu kompromissbereit gegenüber westlicher Dekadenz gewesen wären), zwei fundamentale Probleme haben sich daraus ergeben:

1) Eine entscheidende Herausforderung der lokalen Kirchen besteht darin, ihre je eigenen Geschichten zu finden und zu schreiben (Geschichten der Freundschaft und der Barmherzigkeit; s. u.) und damit den Gläubigen Geschichte zu schenken. Diese beginnenden Prozesse wurden vielfach durch Bischofsernennungen unterbrochen, indem Kandidaten ausgewählt wurden, die keinerlei Verständnis für kulturelle, soziale und pastorale Gegebenheiten ihrer Diözesen hatten. Es war jederzeit möglich, dass der fruchtbare pastorale Weg, den eine Pfarre oder eine Diözese beschritt, willkürlich von außen beendet wurde.

2) Die neue Bischofsgeneration (von Ausnahmen abgesehen, die es fast überall gibt) scheint weniger fähig zu sein, den kulturellen, spirituellen, pastoralen und theologischen Herausforderungen adäquat zu begegnen. In Europa und Nordamerika macht sich zunehmend bemerkbar, dass es einen großen Mangel an episkopalen Persönlichkeiten gibt, die sich in öffentliche Diskurse entsprechend einzubringen vermögen. Auch visionäre pastorale Planungen sind eher die Ausnahme als die Regel, die Bischofskonferenzen insgesamt scheinen weitestgehend handlungsunfähig. Bemerkbar macht sich dieser Umstand auch darin, dass von Seiten der Bischöfe wenig Unterstützung für die Neuerungen des derzeitigen Pontifikats sichtbar ist.

3.3 Partieller Verlust des Kontakts zu den Armen und Ausgeschlossenen

In Teilen Europas hat die Kirche bereits im 19. Jahrhundert weitgehend das Proletariat verloren, weil sie sich auf die Seite der Vermögenden und des Adels gestellt hatte. Im Zuge des II. Vatikanums gab es in der Befreiungstheologie Lateinamerikas das Bemühen, die Armen ins Zentrum kirchlicher Pastoral zu stellen. Heute ist die Kirche in Europa und bedauerlicherweise auch in Teilen Lateinamerikas auf ein immer schmaleres soziologisches Segment beschränkt, nämlich auf den Adel, Reste der Landbevölkerung und auf Teile des städtischen Kleinbürgertums. Die Armen, die heute nicht nur unter wirtschaftlicher Marginalisierung leiden, sondern auch unter kulturellem und geistigem Ausschluss, sind die letzten Jahrzehnte nicht nur aus dem Blickfeld der Weltöffentlichkeit geraten, sondern spielten auch, so scheint es, in kirchenpolitischen Überlegungen eine geringere Rolle, als dies in der Zeit unmit-

telbar nach dem Konzil der Fall war. Besonders gravierend ist die Absenz der Katholischen Kirche in den neuen Megacities, wo sich ein „Pauper“ gebildet hat, der vor allem in Freikirchen eine neue Beheimatung gefunden hat.

3.4 Verlust der Frauen

Traditionell sind vor allem die Frauen die Träger des religiösen, sozialen und kulturellen Lebens der Kirche. Dies gilt zwar auch heute noch, doch vor allem in Europa, Nordamerika und Australien (aber auch in Lateinamerika) ist die Kirche für viele (um nicht zu sagen: die meisten) junge(n) Frauen ein bloßer „Männerverein“, in dem sie keinen Platz mehr finden. Sprache, kulturelle und symbolische Ausdrucksformen, aber auch die Möglichkeit zu gestalten sind eingeschränkt durch androzentrische Dynamiken, die der Lebensrealität heutiger (westlicher?) Frauen nicht mehr gerecht werden.

Dabei zeigen sich dramatische Ungleichzeitigkeiten: Auf der einen Seite befindet sich die globale Welt in einer massiven Genderdiskussion (aus der manche kirchliche Kreise einen neuen Kulturkampf hervorbringen wollen), auf der anderen Seite steht eine kirchliche Sprache, die sozusagen aus vergangenen Aionen herrührt. Wenn heute etwa die Rede von „Konzilsvätern“ ist, stellt sich sofort die Frage nach der Präsenz der Frauen im theologisch-symbolischen, aber auch im institutionellen Bereich der Kirche.

Verschärft wird dieses Problem durch die theologische Ausbildung. Diese ist vielfach an kirchliche Fakultäten gebunden, in denen Frauen schlicht und einfach keinen Ort haben. Die Katholische Kirche vergibt damit nicht nur ein ungeheures Potenzial an Intellektualität und an Erfahrungen,

sondern versetzt sich in eine Lage, die es ihr unmöglich macht, am kulturellen und intellektuellen Diskurs unserer Zeiten teilzunehmen. Derartige Männerzirkel sind auch für sensible und intelligente Männer nicht mehr attraktiv.

Zusammengefasst kann man sagen: Noch in der Zeit des Konzils gab es eine gewisse soziale Plausibilität von nach Geschlechtern getrennten Räumen und Bereichen. Politik und Kultur waren damals noch größtenteils in Männerhand. Dies hat sich grundlegend verändert, doch kirchlicherseits wurden die androzentrischen Tendenzen eher verstärkt als verringert. Die Katholische Kirche in ihren institutionellen Formen (Leitungsebenen, theologische Fakultäten, Seminare etc.) droht damit zum letzten Hort von Männerbündelei zu verkommen, was manchmal auch dazu führt, dass sich in ihr ganz besonders homosexuelle oder frauenfeindliche (beide Dinge sind keinesfalls gleichzusetzen!) Subkulturen bilden.

3.5 Mangelnde theologische Kreativität

Ein Hauptproblem der letzten Jahrzehnte stellt die globale inhaltliche Uniformierung der theologischen Fakultäten dar. Diese erweisen sich vielfach nicht in der Lage, den jeweiligen kulturellen Herausforderungen gerecht zu werden. Sowohl die internationale Vernetzung als auch der Austausch mit anderen Disziplinen sind wenig ausgebildet. Die theologische Binnensprache zeigt sich als zunehmend ungeeignet, traditionelle theologische Inhalte zu vermitteln, von neuen Fragestellun-

gen ganz zu schweigen. In dieser Situation wiegt es schwer, dass kreative Theologen oftmals unter einen gewissen Generalverdacht gestellt wurden. Wie kann an den theologischen Fakultäten ein struktureller Austausch mit anderen Disziplinen gewährleistet werden? Wie kann die Theologie den internationalen Austausch befördern? Wie können in einer Situation, in der es immer weniger für die Wissenschaft geeignete Kleriker gibt, theologische Nachwuchskräfte gefördert werden? Derzeit ist in manchen Bischofskonferenzen eine Tendenz zu einer weiteren Abschließung und zu einem weiteren Rückzug der Theologie zu bemerken, sodass diese nur mehr Sache von einigen Klerikern ist, die sich in einer Binnensprache bewegen.

4 Kirchliche und theologische Herausforderungen

4.1 Theologie als Archäologie der Verletzungen und Ort der Kompassion

Die theologischen Fakultäten sind vor die Herausforderung gestellt, Ort einer Archäologie der Verletzungen zu sein. Während sich die Theologie der letzten Jahrzehnte dadurch „auszeichnet“, verletzungsfähig zu sein, muss eine zukünftige Theologie aus Fragen erwachsen, die ihren Ausgangspunkt in der Kompassion haben.⁸ Von daher ist kulturellen, sozialen und religiösen Verletzungen nachzuspüren und ein intellektueller Empfindungsraum zu schaffen, der den damit verbundenen Fragen einen entsprechenden Ausdruck verschafft.⁹ Eine besondere Chance eröffnet

⁸ Vgl. *Johann Baptist Metz* (in Zusammenarbeit mit *Johann Reikerstorfer*), *Memoria Passionis*. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2011.

⁹ Vgl. *Marcello Neri*, *Il corpo di Dio: dire Gesù nella cultura contemporanea* (Collana Nuovi saggi teologici 85), Bologna 2010.

sich dabei durch das Pontifikat von Papst Franziskus, welches in seinen Fragestellungen konsequent den Ausgangspunkt bei Verletzungen in unseren kulturellen, sozialen und religiösen Kontexten nimmt. Darüber hinaus gilt es, die intellektuell regsamsten Köpfe der Katholischen Kirche, aber auch Menschen außerhalb der Kirche, die offenherzig für einen produktiven Dialog mit der Kirche sind, für die Theologie zu gewinnen.

4.2 Kirche als globales Netzwerk vor Ort

Die Rolle der neuen kirchlichen Bewegungen für die Verbreitung des Evangeliums ist Gegenstand vieler Diskussionen und muss je nach Bewegung und Region sehr differenziert betrachtet werden. Wichtig ist auf alle Fälle, dass in einer Zeit zunehmender Virtualisierung, potenzieller sozialer Vereinsamung und Entfremdung die Katholische Kirche mit ihrem Netzwerk an Pfarren (noch) ein großes Potenzial für eine Befruchtung unserer Gesellschaft hat. Es muss der Kirche gelingen, vor Ort ein Netzwerk sozialer Beziehungen zu bilden. Die Situation wird diesbezüglich schwieriger, da viele Pfarren dazu nicht mehr in der Lage sind. Umso mehr gilt es das zu unterstützen und zu fördern, was an Kirche vor Ort noch lebendig ist. Dabei muss das Bewusstsein geschaffen werden, dass die Kirche ihre „Identität“ darin hat, Ort der Freundschaft¹⁰ und Barmherzigkeit zu sein und gerade auch denen offen gegenüberzustehen, die sonst keinen Ort haben. Kirche sein heißt also offen zu sein für Freundschaften unabhängig von Geschlecht, Klasse und ethnischer Zugehörigkeit! Ebenso wichtig ist, dass die Pfarren

sich viel stärker als bisher auch international vernetzen und gegenseitig Gastfreundschaft gewähren.

Besonders in den neuen Megacities könnten auf der einen Seite Ordensleute, die ihr Leben in den Dienst derer stellen, die keine Bezugsfiguren haben und einen neuen Typ „Familie“, basierend auf Freundschaft symbolisieren, und andererseits Familienväter und -mütter, denen es gelungen ist, in den neuen Verhältnissen eine gewisse soziale, kulturelle und religiöse Stabilität zu vermitteln, wichtige symbolische Figuren werden.

Die konstruktive Funktion des Symbolischen, welche die künftige Kirche darstellen sollte, manifestiert sich kritisch an Orten der Alterität, wo diese als Gabe, Gastlichkeit, Nachbarschaft, Ort eines nicht kommerziellen Austausches und einer nicht-utilitaristischen Anerkennung verstanden werden kann. Die Kirche soll diesen Rand-Orten entsprechen und sie beschützen, insofern sich eine demokratische Kultur des Teilens und des Mitseins besonders an den Rändern eröffnen und entwickeln kann. Sie soll diejenigen Orte schützen, die Sinn in den Zwischenräumen der menschlichen Bindungen suchen. Es handelt sich um das globale Kaleidoskop von Kulturen, Sprachen, Religionen, Staatsangehörigkeiten, in welches eine neue Offenheit und eine besondere Sorge für die Unverwechselbarkeit und Verletzlichkeit des Menschlichen eingebracht werden müssten, gerade gegen die Abgeschlossenheit der bürokratischen Apparate, der narzisstischen Identitätsmarkierungen und der undurchlässigen Zugehörigkeiten. Erst an den Rändern erscheinen diejenigen, die im bürokratischen Diskurs keinen Platz haben

¹⁰ Vgl. *Ivan Illich*, *In den Flüssen nördlich der Zukunft*, München 2006, 172–178.

und die gleichzeitig eine geteilte elementare Wahrheit des Menschlichen mitbringen können.¹¹ Wie der Apostel Paulus schreibt: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau“ (Gal 3,28). Es geht um eine allgemeine Menschlichkeit, die zuerst an den Rändern sichtbar wird.

Orte dieser neuen Menschlichkeit können unter anderem *diejenigen religiösen Gemeinschaften* sein, die sich als dezidiert antifundamentalistisch zum Ausdruck bringen und von Inklusion und Gastlichkeit Zeugnis ablegen. Entgegen einer Abgeschlossenheit in sich selbst befinden sie sich im Rahmen eines pluralistischen und säkularen Kontextes in ständigen Übersetzungsprozessen, die zu ihrer eigentlichen Muttersprache werden. Es geht um Gemeinschaften, die noch lebendig sind, insofern sie an den Rändern leben und von den Rändern Zeugnis abgeben. Nur von seinen Rändern her kann das Leben uns mit unserer Sterblichkeit und Verletzlichkeit konfrontieren und jede abgeschlossene und gewalttätige Totalisierung des Sinns – des Wissens und des Glaubens – verhindern.

4.3 Option für die Armen

Der Kirche muss bewusst sein, dass die Armen ihr erster Reichtum sind. Die Bibel erzählt die Geschichte von Ausgeschlossenen und ist auf diese Weise ein Buch, welches in besonderer Weise sensibel für die Verletzbarkeit des Seins ist. In einer fruchtbaren Aufnahme des Christentums von Seiten der Marginalisierten, deren kulturelle

Identität fraglich geworden ist (biblisch gesprochen den „Armen“), ergibt sich die Chance von neuen Narrativen, die nicht einfach künstliche Identitäten vermehren, sondern aus der Perspektive der Verletzten von Hoffnungen und neuen sozialen Banden und Sensibilitäten erzählen. Eine massive Herausforderung, aber auch neue Chance für die Kirche bedeutet dabei die Migration.

Es stellt sich die Frage, wie weit kirchliche Strukturen den neuen Ausgeschlossenen unserer Gesellschaft zugänglich werden: Migranten, Menschen, die unter die Räder der Industriemaschinerie gekommen sind, Arme, Sterbende (Hospizbewegung), Behinderte, psychisch Kranke, Jugendliche, die vielfach keine Perspektiven und Orte haben, wohin sie sich wenden können etc. Die Kirche kann gerade hier wieder an gesellschaftlichen Rändern tätig werden, die sie in vergangenen Jahrzehnten verloren hat.

4.4 Neuentdeckung der Narrativität: Kirche als Geschichts- und Gedächtnisraum

In einer Zeit zunehmenden Gedächtnisverlustes und einer Virtualisierung der Geschichte(n) ist die Kirche in besonderer Weise dazu aufgefordert, einen narrativen Raum zu schaffen, in dem Menschen – sowohl als Individuen als auch als Teil von Gemeinschaften und Kulturen – unserer Zeit ihre Fragen, Erfahrungen und auch Katastrophen zu Wort bringen können. Es geht um Anerkennungsräume, in denen es zu wirklicher Begegnung kommen

¹¹ Vgl. *Isabella Guanzini*, Die Zukunft des Symbolischen. Europa zwischen Religion und Apparat, in: *Kurt Appel / Isabella Guanzini* (Hg.), Europa mit oder ohne Religion? II. Der Beitrag der Religion zum gegenwärtigen und künftigen Europa (Religion and Transformation in Contemporary European Society 10), Göttingen 2015, 51–65.

kann. Besonders die Migranten müssten in den Kirchen noch stärker Stimme und Gesichter bekommen, nicht nur als Empfänger unserer caritativen Aktionen, sondern vielmehr als Erfinder und Partner neuer symbolischer Erzählungen. Darüber hinaus müssten Möglichkeiten geschaffen werden, dass auch Jugendliche außerhalb jeglichen Kalküls des Nutzens wieder zur Sprache kommen können.

Jede kirchliche Kommunität sollte vor die Herausforderung gestellt werden, die eigene Geschichte im Hinblick auf die Offenheit für den Anderen in Wahrhaftigkeit zu erzählen und zu problematisieren zu lernen. Kanonisierungen z. B. könnten sich danach richten, ob der Heilige das Wunder einer neuen Erzählung ausgelöst hat, was heute ein viel bedeutenderes Wunder darstellt als mehr oder weniger aussagekräftige „medizinische“ Wunder, wie sie derzeit bei Kanonisierungen herangezogen werden. Wenn Oscar Romero ganz neue Erzählungen einer Kirche auf Seiten der Armen ausgelöst hat, darf man Gott kaum zumuten, noch zusätzliche Wunder zu senden. Papst Franziskus hat dies erkannt, als er Johannes XXIII. auch ohne zweites „traditionelles“ Wunder heiliggesprochen hat.

4.5 Inkulturation – Gründung von kulturellen Begegnungszentren

Eine der größten Herausforderungen der Kirche liegt in einem neuen Anlauf zur Inkulturation. Derzeit ist zu konstatieren, dass die Kirche die Übersetzungsfähigkeit ihrer Inhalte gegenüber den sie umgebenden Kulturen verloren hat. In Lateinamerika und Afrika wenden sich immer

mehr Menschen den Freikirchen zu, in Europa und zunehmend auch Nordamerika scheint die Kirche nicht in der Lage, die kulturellen und intellektuellen Herausforderungen der sie umgebenden Gesellschaften anzunehmen. Dadurch wird sie immer mehr zum Sonderraum.

In dieser Lage scheint es ein Desiderat, wenigstens in den großen Städten einige geistig-kulturelle Zentren zu gründen. Diese Zentren sollten offen sein für die Kreativität und Intellektualität junger Menschen und vor allem das Gefühl vermitteln, willkommen zu sein. Im Optimalfall sollten solche Zentren mit Universitäten oder Fakultäten zusammenarbeiten und auch Gottesdienste anbieten.

4.6 Interreligiöser Dialog und Mission

Neue Herausforderungen erwachsen der Kirche in der Mission (man denke an China, entchristlichte Gebiete in Europa, Amerika oder Ozeanien). Darüber hinaus soll aber der interreligiöse Dialog weitergeführt werden, wie dies seit dem II. Vatikanum vorbildlich geschehen ist. Seitens der Theologie wäre es wichtig, systematischer über die Bedeutung des Islam nachzudenken, nachdem in Bezug auf das Judentum¹² bereits wichtige Fortschritte zu bemerken sind.

4.7 Integration von Frauen in kirchliche Entscheidungsprozesse

Zumal das kirchliche Amt (zumindest das Priesteramt) für Frauen ausgeschlossen ist, muss darüber nachgedacht werden, auf welche Weise Frauen in Leitungsfunktio-

¹² Vgl. Jan-Heiner Tück, Das Konzil und die Juden. 50 Jahre Nostra Aetate – Vermächtnis und Auftrag, in: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 44 (2015), 303–320.

nen der Kirche integriert werden können. Dabei geht es nicht um eine reine Machtdiskussion, sondern schlicht um die Tatsache, dass die Kirche, wenn sie Frauen weiterhin marginalisiert, sich einerseits einer Sünde wider den Hl. Geist schuldig macht, dessen Wirken in der Geschichte man wohl nicht zuletzt darin sehen kann, dass Frauen in den letzten Jahrzehnten ganz neue gesellschaftliche Möglichkeiten eröffnet worden sind. Andererseits schließt sie auch viele für Leitungsfunktionen hochbegabte Personen aus, was der Anstrengung der Evangelisierung radikal entgegensteht. Zu überlegen wäre, ob nicht Papst und Bischöfe bewährte Frauen damit beauftragen, eine Art „Synode“ zu organisieren und Vorschläge zu unterbreiten, wie die konkrete Einbindung von Frauen in Zukunft erfolgen könnte.¹³

Papst Franziskus hat mit seiner „Regierungserklärung“ *Evangelii Gaudium* eindringlich für eine Kirche „im Aufbruch“¹⁴ geworben. Es wird sich zeigen, wie sehr die damit neu eröffneten Räume von Kirche und Theologie genutzt werden.

Die Autoren: Kurt Appel, geb. 1968, Dr. theol., Dr. phil., Professor für Theologische Grundlagenforschung an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien, Gastprofessor an der Facoltà Teologica dell'Italia Setentrionale in Mailand, Sprecher der Forschungsplattform „Religion and Transformation in Contemporary Society“; Isabella Guanzini, geb. 1973, Dr. theol., Dr. phil., Dozentin für Geschichte der Philosophie an der Facoltà Teologica dell'Italia Settentrionale in Mailand und Lektorin für Ästhetik an der Università Cattolica del Sacro Cuore in Mailand, Wissenschaftliche Managerin der interdisziplinären Forschungsplattform „Religion and Transformation in Contemporary Society“ der Universität Wien; Marcello Neri, geb. 1965, Dr. theol., Dozent am Seminar Katholische Theologie der Europa-Universität Flensburg; Jakob Deibl, geb. 1978, Dr. theol., Post-doc am Institut für Systematische Theologie im Fachbereich Theologische Grundlagenforschung an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien; Gastdozent am Pontificio Ateneo Sant'Anselmo in Rom.

¹³ Vgl. *Catholic Women Speak Network* (Hg.), *Catholic Women Speak. Bringing Our Gifts to the Table*, Mahwah 2015.

¹⁴ *Papst Franziskus, Evangelii Gaudium*, 20–24.